Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 11

Artikel: Vier Grundartikel einer wissenschaftlichen Weltanschauung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Ich habe als schösehnjähriger Knabe ein dithyram- nung einleitet, der Monismus solle sich nicht nur des Ber- werbung zu bestimmen. Eine ursprüngliche, bisches Gedicht geschreben, was sogar gedruck, aber nicht standes der geistigen oberen Zehntausend bemächtigen. Zwedmäßigkeit ist nicht erweisdar. Pietät für bekannt geworden, und das erst in diesen Tagen mir wieder in die Hand werden, das Gedicht ist voll orthos anderen konnen dann von selbst. Sämtliche Monisten, ihm ein gewaltiges Spiel von Kräften nicht in w ger Borniertheit und wird mir als herrlichen Bag in den Simmel dienen.

Am entschiedensten aber sprach sich Goethe in seinen Briefen an den bekehrungseifrigen und wundergläubigen Labater aus, der ihn mit lästigen Andringlichkeiten seinem Glauben zurückzugewinnen versuchte.

Standen zuruczigedinnen vertugte.
"Und daß du mich immer mit Zeugnissen packen willst!"
schreibt er in einem seiner ersten Briese an den Zürcher Freund. "Wozu die? Branch ich Zeugnis, daß ich bin? Zeugnis, daß ich sühle? Nur so schät, lieb', bet' ich die Beugnisse an, die mir darlegen, wie Tausende oder Einer bor mir das gefühlt haben, das mich fräftiget und stärket. Und so ist das Wort der Menschen mir Wort Gottes, mögen es Bjafsen oder Huren gesammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingestellt haben."

dunt standin gerout oder als Fragmente hingefteut goden.

Und als das Lavacter nicht genügen wollte und er Göthe von seinem ungestillten Christi-Durst erzählte, da teilte ihm der Dichter nit, dieser hade ihn "gejammert". "Du bist übler dran, als wir Heiden", schrieb er ihm, "uns erscheinen doch in der Not unsere Götter". Auch er sei "aus der Wahrheit, aber au s der Wahrheit, der au s der Wahrheit der fei "aus der Wahrheit, aber au s der Wahrheit der fünf Sinne". "Da du deinen Glauben und Lehre wie-derholt predigft, finde ich es nötig, dir auch den unfrigen als einen ehernen beftehenden Fels der Menfchhe it wiederholt zu zeigen, den du und eine ganze Christenheit mit den Wogen eures Weeres dielleicht einmal übersprucheln, aber weder überströmen, noch in seinen Tiefen erschüttern kannst." — — Ueber diesen Glauben liefert Teutenberg folgende An

,Es sträubt sich dieser Glaube dagegen, die Persönlich feit Chrifti, die er mit flaren Augen betrachtend in den Strom der menschlichen Entwickelung stellt, als das Uni-versalwesen der Menschheit, als das Eins und Alles religi Grab, A und O und Heil und Seligkeit" zu lobpreisen Goethe kann es "nicht anders als ungerecht und einer Raub" nennen, der sich für die gute Sache nicht zieme daß Labater "alle föttlichen Federn der tausendschen Ge-flügel unter dem Himmel" (gemeint sind die großen Geistesprodukte der übrigen herborragenden Männer) ihnen, "als wären sie ursurpiert", auskause, um seinen "Maradiesvogel" (genieint ist Christis) "ausschließlich da mit zu schmücken": diese christlich-orthodoge Beschränktheit

In diesem Sinne ichreibt Goethe an Lapater:

Du findest nichts schöner als das Evangelium; ich finde kausen geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Wenschen ebenso schön und der Wenschheit nüßlich und unentbehrlich. nno der Menggett in gital mid intentierzetze. Du hälft das Evangelium, wie es steht, für göttliche Wahrheit; mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß daß Wasser löscht, daß ein Weibohne Mann gebiert, daß ein Toter aufersteht, vielmehr halte ich dies für Lötterung gegen den großen Gott und feine Offen-barung in der Ratur."

Darung in der Natur."

Darum haßt er die "veralteten barbarischen Terminologien" der Bibel mit ihren "albernsten Märchen mit Anbetung" und bekommt "die Geschichte des guten Zesu so schlieben der "die "der hie "der hie "der hie hoeft der "der hie "der hie

mand recht zu Berstande kommt, weil es ebenso viel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu verteidigen, als es zu bestreiten"... Und da wollen katholische Geistliche Goethe als Witkämpfer ins Held sichen, wollen es, obwohl der große Weinnarer Weisser selbs fest davon überzeugt war, daß "sein Zeugnis in der christlichen Kirche gar wenig bedeuten" könne! — —

Rein neuer Kulfus!")

Dr. Leo Rullmann, Rarleruhe.

der Menichenseele die unentbehrlichste und köstlichste Nah-rung gusließt aus dem Quell religiöser Betätigung. Wer die Menschensele genauer kenne, müsse das zugeben. Ich kenne pur eine "Menschenisele" genauer. Das ist meine

*) Bir entnehmen biefe Ausführungen bem Oftoberbett ber Zeitichrift "Der Monismus", Berlag bes Deutschen Monistenbundes.

Hermann Heffe stellt im Augustheft den Sat auf, daß rene Ergebnisse nicht zurüf und behaupte fecklich, daß der moderne Kulturmensch — wohlverstanden, zum Unterschied von dem Menichen der Gegenwart — ähnliche Bedürfnisse nicht hat. Heine siehen das auch zu bestürchten, wenn er seine Betrachtungen über den neuen Kultus mit der War-

mit denen ich bisher über die Frage sprach, waren meiner Meinung und mehrere sehr eifrige Gesunnungsgenossen fonnte ich nur deshalb nicht für unseren Bund gewinnen weil sie den Monismus für eine neue Religion hielten wei ihr eine den Wontsmitz für eine neite Keitgion hieten. Ich Giner erflärte drastische Sch brauche keine Andachten. Ich bin sest überzeugt, daß es keine größere Gesahr für unsere Bewegung geben könnte, als wenn die von Sesse vertretene Strömung die Serrschaft gewinnen wirde. Und zwar aus amei Gründen. Gründen. Zunächst würden wir das radikale Ele-dessen wir so dringend bedürfen, verscheuchen. Mi den schönsten Redensarten könnte man die wohlbearundete ver gender Reversatien infine ind bei übolydegitäder Juraft vor einem "Rüdfall in firchlichen und priesterlichen Juang" und vor dem Gespenst einer monistischen Kirche nicht bannen. Der zweite noch wichtigere Grund ist sol-gender: Unser Kampsplat ist der menschliche Verstand. gender: Unier Kampplag it der menthliche Verstand. Benn sich die positiven Konsessionen auf dieses Gebiet mit uns wagen, so missien sie unterliegen. Ihre Dogmen wer-den durch die Forschung widerlegt. Ganz anders aber nuß die Entscheidung ausfallen, wenn der Kampf sich dreht um das fogenannte "Gemüt". Welche enormen Wachtmittel, sich des menschlichen Gemüts zu bemächtigen, stehen der Kirche zu Gebote, und was können wir dem-gegenüber bieten? Die stärkste Fessel des menschlichen Gemütes sind die Eindrücke seiner Kindheit. Die Gewohn-heit ist seine Umme. Welche unwiderskehliche Gewalt übt der Klang der Oftergloden auf den ungläubigen Fauft aus, indem er den frommen Wahn der Kindheit zurückzaubert! Wenn alse Gründe des Berstandes versagen, dann hat die derin and Grande des derfandes berlagen, dim hat die kriche immer noch die zugfräftige Behauptung: das menschliche Gemit braucht mich. Man sieht, welch gefährliches Zugeständnis Seise ihr macht. Leider enthält uns Seise seine Begriffsbestimmung von Religion und religiöser Betätigung vor. Er sagt uns zwar, wo sich die religiöse Betätigung vollziehen soll, nämlich in lichtdurchsstreten Säulentempeln. Wor in sie aber bestehen soll, darüber schweigt er. Es soll doch wohl irgend etwas angebetet werichvergt er. Es soll doch wohl trgend etwas angebetet wer-ben. Anders kann ich mir wenigstens berartige Andachts-bersammlungen nicht benken. Aber was denn? Die Sonne, das Weer? Offenbaren sich denn nicht nach mo-nistischer Welkanschaung in der Ratur nur zweckloss waltende Paturgesetze: Was gibt es denn da anzubeten? It uns denn die Welt immer noch nicht entgöttert? Ich behaupte ganz ernstlich: Von einem solchen Kult dis zur Bersonifizierung der Naturgewalten, dis zum heidnischen Gögendienst ist nicht einmal mehr ein Schritt. Das ist kein Dualismus mehr, das ist Pluralismus. Wo würde unser Wonismus hingeraten? Würde uns denn nicht die Rirche gang mit Recht entgegenhalten, daß der monotheistische Kult immer noch himmelhoch über derartigen An

dachtsübungen steht? Es ift nicht unwahrscheinlich, daß ich Sesse misverstanden habe. Aber dann ist er selbst schuld daran. Er soll uns deutlich sagen, was er unter religiöser Betätigung versteht. Er sagt uns vielleight: Es soll gar nichts angebetet werden. Es soll nur durch Wusit, Dichtung und bildende Kunft auf das Gemüt eingewirft werden. Schön Aber dann fort mit dem irreseitenden Wort "Resigion" Warum das Kind nicht mit dem rechten Namen nennen. Seise sagt uns vielleicht: Was ich "Predigten" nenne, sind nur monistische Vorträge. Gut. Was hat es denn sin einen Iweck, sie Predigten zu nennen. Die Verwendung einen Zweck, sie Predigten zu nennen. folder Borte bringt uns in den Berdacht der Proselhten fängerei. Die Worte werden unsern Gegnern als Mittel-den gelten, fromme Gemüter zu uns herüberzuziehen. Wir fönnen aber feine Mitlaufer brauchen, fondern nur über zeugte Anhänger.

Wie dem auch fei, es ift dringend nötig, daß uns Beffe seie een and jet, est je tringein lorig, dan jet Sche jeine Ziele aussjührlicher schilbert, damit eine gründliche Verständigung möglich ift. Und eine solche ist dringend notwendig, denn es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß Sesse mit seinen Vorschlägen nicht allein dasteht, sondern bereits eine Strömung innerhalb unserer Bewegung ver-

Dier Grundartikel einer wissentschaftlichen Weltanschauung.

Im zweiten Oftoberheft der Frankfurter Halbmonats ichrift das "Freie Wort" formuliert ein Mitarbeiter des Blattes unter dem Pseudonnm Philosophus die nachrichenden vier Leint pjeuvonigin up 911010pg us die nächfitehenden vier Leitsätze. In der Einleitung hebt der Berfasser die Wichtigkeit der Aufstellung eines kurz gefahten Programmis hervor, ist sich aber selbst bewußt, daß es sich bei den nachfolgenden Sägen nur um einen Erstlingsver-juch handelt, der noch verbesserungssähig ist. Wir bringen jud handelt, der lied verbesseringsludig in. Der der diese Sätze hiedurch zur Kenntnis unserer Leser. Ob der vierte Artikel, der den Staat und sein Verhältnis zur vierte Artifel, der den Schaat und sein Verhaltnis zur Kirche behandelt, notwendig den übrigen drei Artifeln, die volststädig unpolitische siehen enzesten mußte, mag dahingestellt bleiben. Staat ist ein sehr verschen dewerteter politischer Begriff, und denne Kisch um ein grundlegendes Programm für die Weltansch au-ung handelt, so ist es unnötig, diesen Begriff in die Grundsähe hineinzusiehen, do doch viele, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen, tros-dem in ihrer persönlichen Ansicht von dem landläufigen Staats begriff abweichen. Die Artikel lauten:

1. MIles Sein und Geschehen verläuft nach den ewigen, ehernen, großen Gesetzen, nach denen wir alle unfres Daseins Kreise vollenden müssen. Es gibt im Kreise des Geschehens keine Wunder und Willkürhandlungen, kein providentielles (überirdisches) Eingreisen in die geschlosiene Körper. Kausalfette (Ursachenfette) des Weltgeschens, bollends keine Wöglichkeit, die weltleitenden Nächte durch Gunstbe- alls bringen sollte, war längit vorüber; die Christen

werbung zu bestimmen. Eine ursprüngliche, gewollte Zwedmäßigkeit ist nicht erweisbar. Bietät für das AU kann nur in dem Sinne empfunden werden, daß sich in ihm ein gewaltiges Spiel von Kräften nicht in wilder Regellosigfeit, sondern so vollziebt, daß es in Gesegn formuliert werden kann. Nicht aber in dem Sinne ift solche Pietät möglich, daß im Weltgeschehen irgendeine Rüchsicht. nahme auf das Wohlsein des Menschen zum Ausdruck fäme. Für die Schaffung seines Wohlseins ift der Mensch gang auf fich felbit angewiesen.

2. Der Mensch, als dem animalischen (tierischen) Naturboden entiprojien, ist auch hinsichtlich der Dauer seiner Existenz den gleichen Gesetzen unterworsen, die alle Organismen behorrschen. Die Erde ist seine einzige Keimat; es gibt kein Leben nach dem Tode, kein Fengleits. Der Sinn und das Glück seines Lebens muß sich im Diesseits erfiillen.

Das Streben nach eigenem Glücke muß aber zunächtt, da der Menfch ein Weien ist, das schlechterdings nur im Zusammenschluß mit anderen sich erhalten und nur in der Gemeinichaft gedeihen kann, dazu drängen, die Grund-ordnungen der Gesellschaft als allgemein verpflichtend zu respektieren. Ja noch mehr: sein eigenstes richtig verftandenes Intereffe muß ihn dabin führen, seine ganze Befriedigung in der Singabe an die mahren 3mede der Gefellichaft und in der Förderung des Gedeihens derfelben gu Darauf weist ihn auch das in seiner Naturanlage vorhandene Mitgefühl und das ebenfalls in der gefunden Menschennatur angelegte Bedürfnis bin, feinem Dafein

Menichennatur angelegte Bedürfnis hin, seinem Dasein einen Wert zu verleihen.

4. Der Staat als weltsticher ist loszulösen von dem nicht mehr zeitgemäßen Verwachsensein mit religiösen Vorstellungen und Einrichtungen. Nicht besugt, in Vertretung behnis Realissierung (Verwirklichung) einer bestimmten Beltanschaumg Andersdenstende zu vergewaltigen oder auch nur zursickzuschen, wird er insbesondere iber die Religionszenenischaften lediglich im Interesse verstende die Keligionszeneinschaften lediglich iben, keineswegs darüber hinaus in deren innere Verhältnisse eingreisen. Die Religionszeneinschaften haben in die Elestung sich sieht erkoltender, dem Staate nicht subvertiolung sich selbst erhaltender, vom Staate nicht subventio-nierter (unterstützter) Pridatzesessich aurückzutreten. Alles in den öffentlichen Einrichtungen der Weltlichfeit des Staates Widersprechende (Eid mit religiösen Formeln, religiöse Symbole und Handlungen im Zusammenhange mit staatlichen Institutionen usw.) muß verschwinden. Die Staatsignule ist die weltliche Schule mit menschlich-natür-lich begründetem Woralunterricht. Auf der fittlichen Vil-dung ihrer Glieder beruht die Selbstgenügfamteit der Ge-jellichaft als Nichtbedürfen der Stitze durch religiöse Wahnporftellungen.

Künf Beweise für die Nichtexistenz Gottes.

Bon Dr. Jules Carret, Chambern.

Autorifierte Mebersetzung aus dem Französischen von Bh. Blattner, Bafel.

Nachbrud verboten.

Beweis vermittelft ber Richtegifteng ber Seele.

Bas ift die Seele?

In alter Zeit war die Seele das, was belebt, was das Leben ausmacht. Die Tiere als belebte Wesen hatten notwendigerweise Seelen.

Die Genesis sagt: "Ihr werdet kein Fleisch mit seiner Seele, d. h. mit seinem Blute essen."

Seete, d. p. mit jeinem Blute eijen." Die Vibel Sixtus V., die vom Trienter Konzil als authentisch erflärte Vibel, schreibt vor (Leviticus XVII, 13), das Blut der Tiere zu vergiehen, ehe man ihr Fleisch ist, und sigt sofort hingu (Leviticus XVII, 14): denn die Seele alles Fleisches ist in dem Blute (Anima enim omnis carnis in sanguine est).

Die protestantischen Bibeln, welche weniger gefälscht

sind, als die fatholischen, drücken sich aberselben Stelle ebenso aus mit dem Zusat: "Das ilt seine Seele". Die Seele war auch der Atemhauch. Als Gott den ersten Menschen aus dem Schlamm. der Erde gebildet hatte, hauchte er ihn an und gab ihm so das Leben (Genesis II, 7).

Plato hatte vor nahezu 23 Jahrhunderten angenommen,

Plato hatte vor nahezu 23 Jahrhunderten angenommen, daß umsere Seele aus zwei Teilen besteht, der animalischen Seele und der dernümftigen Seele.

Sehr hät, im 14. Jahrhundert, wurden die Scholastiker ein wenig zu Platonikern; sie meinten, ein jeder von und sein Westig von zwei Seelen, einer animalischen und einer vernümftigen Seele. Die letztere, sagten sie, besitzt genau die Gestalt des Körpers. Sogar das 15. öfunmenische Konzil erklärte, "die vernümftige Seele sei ihrem Wesen nach die Gestalt des menschlichen Körpers" und verhänigte den Sierdensham über ihren der so maan jolkte, das Gesenteil Kirchenbann über jeden, der es wagen sollte, das Gegenteil zu behaupten.

Bu dieser Zeit glaubte man sest an Paradies und Hölle, man sprach sogar schon vom Fegsener; aber man glaubte immer noch, die Wenschen kämen in das Paradies oder in die Hölle erst nach der Auferstehung der Toten, welche das bie Hie erft nach der Auserstehung der Toten, welche das Tredo als "Auserstehung des Fleisches" (carnis resurrectionem) bezeichnet; d. h. nach dem Ende der Welt und nach dem allgemeinen Gericht, welches Gott im Tale Josapha abhalten wird. Sicherlich würden die auserweckten Leiber auch Seelen haben, da sie auserwacht, als lebendig sind, aber nicht ihre alten Seelen; die Christen hatten nicht die Vorstellung von einer Periönlichkeit der Seelen. Ebensiswenig hatten sie die Vorstellung von Freuden und Leiden der Seelen; diese waren nur das Leben der Körper. Die Belohungen und Züchtigungen betrasen wesentlich die Körper.